

Kritische Psychologie und Kritik der Psychologie - eine Übersicht

Jaeggi, Eva

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jaeggi, E. (2002). Kritische Psychologie und Kritik der Psychologie - eine Übersicht. *Journal für Psychologie*, 10(3), 305-314. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-28078>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kritische Psychologie und Kritik der Psychologie – eine Übersicht

Eva Jaeggi

Zusammenfassung

Der Begriff „Kritische Psychologie“ kann in einem doppelten Sinn verwendet werden: 1. als Beschreibung einer bestimmten Richtung innerhalb der Psychologie; 2. als ein Begriff, der eine Position beschreibt, die der Hauptrichtung der Psychologie (die von Statistik und Experimenten dominiert ist) kritisch entgegensteht.

Schlüsselwörter

Wissenschaftstheorie, Gestalt-Theorie, Psychoanalyse, Humanistische Psychologie, Kritische Psychologie, Alltagspsychologie, psychologische Praxis, Methodologie.

Summary

Critical Psychology and Critic of Psychology – a Survey

The term „Critical Psychology“ may be used in a double meaning: 1. describing a specific direction within Psychology, 2. as a term describing a critical position straight through a number of psychological directions opposite to an experimental (by statistics dominated) psychology.

Keywords

Theory of science, gestalt-theory, psychoanalysis, humanistic psychology, critical psychology, every-day-psychology, psychological practice, methodology.

Seit dem Erscheinen der Psychologie im Kanon der Wissenschaften wird konstatiert, daß sie in einer Krise steckt. 1899 wurde dies von Rudolf Willy zum ersten Mal ausgesprochen und seither in vielen Variationen wiederholt (Westmeyer 1994). Ohne Übertreibung läßt sich behaupten, daß sozusagen jede psychologische Richtung, die sich etablierte, sofort von Kritik untermalt wurde, weshalb immerfort „Krisen“ konstatiert wurden. Dies ist wohl Ausdruck der Uneindeutigkeit des Gegenstandes der Psychologie, nämlich der menschlichen Seele. Es gibt daher nicht nur eine Psychologie, sondern viele Psychologien. Dem Wissenschaftstheoretiker Kuhn folgend hieße das, daß die Psychologie noch in einem vorwissenschaftlichen Stadium steckt. Allerdings teilt sie dieses Schicksal mit einigen anderen Sozial- und Geisteswissenschaften, z. B. mit der Geschichte.

Schon einer der wichtigsten Begründer der Wissenschaft Psychologie, Wilhelm Wundt, zeigte die Doppeldeutigkeit des Gegenstandes auf und beschritt methodisch zwei Wege, um wissenschaftlich-psychologische Forschung zu installieren. Einerseits gilt er bekanntlich als der Wegbereiter der experimentellen Psychologie mit ihren operationalisierenden Vorgehensweisen (damals vorwiegend auf Introspektion basierend), andererseits stellte er in seiner zehnbändigen „Völkerpsychologie“ ein monumentales Werk vor, das sich ausschließlich phänomenologisch beschreibender und vergleichender Methoden bedient.

Kritik an der Wissenschaft Psychologie ist schon von diesem ersten doppelten methodischen Weg her angelegt und wird auch oft jeweils in der Tradition der einen oder anderen Richtung ausgesprochen.

Wollte man die verschiedenen kritischen Richtungen sichten, dann empfiehlt es sich, in folgender Weise vorzugehen:

1. die Betrachtung wissenschaftstheoretischer Kritik an einer naiven Gegenstandskonstituierung sowie
2. die Betrachtung der Kritik an einer wissenschaftlichen Vorgehensweise, die an sehr vielen Forschungsinstituten und Universitäten vorherrscht und als „mainstream“-Psychologie bezeichnet wird. Dabei handelt es sich um eine von der experimentellen Tradition her abgeleitete Richtung, die eine gewisse Anlehnung an die experimentellen designs der Naturwissenschaft zeigt und versucht, Psychisches operationalisierend zu erfassen. Dies bedeutet in der Folge einen Vorrang statistischer Methoden vor anderen methodischen Vorgehensweisen. Allerdings kann man nicht umstandslos diese psychologische Richtung mit dem „mainstream“ gleichsetzen, da es auch innerhalb des offiziellen universitären Betriebes Erweiterungen und Nebengleise der Forschung gibt, die nicht zu diesem naturwissenschaftlichen Paradigma passen. Um Übersicht zu schaffen, soll aber die statistisch-experimentell vorgehende Richtung zum Angelpunkt der kritisch-psychologischen Richtungen genom-

men werden, weil sehr viele derjenigen Psychologien, die sich als „kritisch“ verstehen, auch daran angesetzt haben.

Wissenschaftstheoretische Kritik

Von Bruder (1993) wurde zusammenfassend dargelegt, welche kritischen Fragen sich Psychologen stellen müssen, wenn sie sich ihrem Gegenstand, der Psyche, qua wissenschaftlicher Forschung annähern. Dieser Gegenstand ist nämlich nicht einfach gegeben (naive Abbildtheorie), sondern wird konstituiert. Die von der Wissenschaft favorisierten Konzepte sind abhängig von der Ideengeschichte – dem Zusammenhang von Ideen über das Psychische sowie deren historische Entwicklung – und von den jeweiligen sozio-ökonomischen Grundlagen, die ebenfalls auf die Konstituierung wissenschaftlicher Konzepte einen Einfluß ausüben. Für die Durchsetzung von wissenschaftlichen Konzepten und damit verbunden bestimmten Methoden, ist also nur in geringem Maß der Gegenstand selbst verantwortlich zu machen; es handelt sich vielmehr um einen Konsens der Wissenschaftler einer jeweiligen historischen Epoche (Kuhn 1962, Legewie u. Ehlers 1992, Bruder 1993). Daraus erklärt sich auch die jeweilige Konzentration der Aufmerksamkeit der Wissenschaft auf unterschiedliche Aspekte des Seelischen. Kritik entzündet sich meist dann, wenn ein Aspekt überbetont wird und/oder wenn ein oder mehrere Aspekte fehlen, die zum gegebenen Zeitpunkt gerade den historischen Bedingungen entsprechen würden.

Eine wissenschaftstheoretische Betrachtung der Wissenschaft Psychologie relativiert also alle möglichen Herangehensweisen und weist darauf hin, daß wir bei jeder Strömung innerhalb der Psychologie nicht mit einem Kriterium der „Richtigkeit“ arbeiten können, sondern nur mit dem Kriterium der „rationalen Akzeptierbarkeit“ zu einem gegebenen Zeitpunkt (Putnam 1981). Die Wissenschaft der Psychologie handelt also nicht von Entdeckungen, sondern von Konstruktionen.

Kritik an der mainstream-Psychologie

Als vorherrschende Richtung der akademischen Psychologie hat sich im Anglo-amerikanischen und deutschen Sprachraum eine positivistische (naiver Empirismus) bzw. kritisch-rationalistische Sichtweise (Popper 1982) durchgesetzt. Forschung besteht in einer Überprüfung von vorher festgelegten

Hypothesen, auf deren Grundlage bestimmte Beobachtungsdaten erzeugt werden. Diese Daten werden meist durch ein Experiment (analog den Naturwissenschaften) oder durch irgendeine Art von festgelegter Befragung konstituiert und statistisch ausgewertet. An dieser Art der Gegenstandskonstitution und Datengenerierung hat sich von verschiedenen Seiten her Kritik formiert.

Geht man in der Geschichte der Psychologie zurück, dann kann man allerdings feststellen, daß schon die akademischen Vorläufer der augenblicklich vorherrschenden Richtung der Psychologie innerhalb der Universitäten, nämlich die Behavioristen, sich als eine kritische Bewegung im Hinblick auf die Bewußtseinspsychologie von Wundt und dessen Introspektionsmethode gesehen haben. Der Behaviorismus Watsonscher Prägung mit seinem Beharren auf ausschließlich beobachtbaren Reiz-Reaktionsverbindungen wird zwar heutzutage von niemandem mehr vertreten, der Neobehaviorismus, der von der Relevanz innerer (nicht-beobachtbarer) Prozesse ausgeht, hat aber dennoch als sein dominantes Forschungsparadigma die Ableitbarkeit innerer Prozesse von beobachtbaren Daten beibehalten. Der Kognitivismus (Miller, Galanter u. Pribram 1960), der wiederum als Kritik an einer rein behavioralen Psychologie verstanden werden kann, betont die Dominanz kognitiver Prozesse und versteht Denken und Sprechen als Formen der Informationsverarbeitung analog dem Computermodell.

Gestaltpsychologie

Diese von der Wahrnehmungspsychologie ausgehende Richtung (Wertheimer, Köhler) kann als eine sehr frühe Kritik an einer Reiz-Reaktions-Psychologie angesehen werden (vgl. Legewie u. Ehlers 1992, 84 ff.). Dabei wurde darauf hingewiesen, daß die Komplexität des psychischen Geschehens nicht in einzelne Variablen zerlegt werden sollte, da das innere Gesetz des Psychischen von der Wahrnehmung des Ganzen („Gestalt“) bestimmt sei („das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“). Ein wichtiger methodischer Weg zur Erfassung dieses Ganzen ist die Introspektion, der auf diese Weise wieder Eingang in den Kanon etablierter Methoden verschafft werden sollte. Strukturelle Eigentümlichkeiten (z. B. bei den sogenannten Kippphänomenen) dominieren die assoziationalistischen Aspekte. Nach einer Zeit der geringen Beachtung der Gestaltpsychologie wird in neuerer Zeit von der Kybernetik und Systemtheorie her wieder auf das Gedankengut der Gestaltpsychologen zurückgegriffen, da hier der Anschluß an sogenanntes „ganzheitliches“ Denken besonders gut gelingt.

Psychoanalyse

Die Psychoanalyse stellt eine psychologische Richtung dar, die weitgehend unabhängig von der mainstream-Psychologie an den Universitäten ihren Weg gemacht hat. Vielen Menschen erscheint sie allerdings als das Synonym für Psychologie überhaupt. Ausgehend von psychisch kranken Menschen hat Sigmund Freud eine sehr umfassende Theorie des Psychischen entwickelt, deren zentrales Konzept das Unbewußte ist. Bei Psychoanalytikern, die die Psychologie in ihren akademischen Ausrichtungen kritisieren, wird vor allem dieses Konzept eingefordert. Es wird von den Psychoanalytikern als unabdingbar angesehen, will man die Irrationalitäten sowohl des kranken als auch des gesunden Seelenlebens begreifen. Da dieses Konzept sich nur schwer von beobachtbaren Daten ableiten läßt, bestehen auch in methodischer Hinsicht zwischen den beiden Richtungen der Psychologie fast unüberbrückbare Gegensätze. Die Psychoanalyse setzt vorwiegend auf hermeneutische Methoden, was der Zergliederung des Seelenlebens in einzelne Stränge (Wahrnehmung, Motive, Emotionen etc.) widerspricht, da hermeneutisches Sinnverstehen immer an ganze Sinneinheiten gebunden ist. Die Methode der freien Assoziation als einer Erkenntnismöglichkeit gerade auch der unbewußten Anteile des Seelenlebens wird – weil allzu unsicher und beliebig – von der akademischen Psychologie größtenteils als ernstzunehmende Methode nicht anerkannt. Gerade darauf aber berufen sich Psychoanalytiker, wenn sie die Konzepte der frühkindlichen Sexualität, der psychischen Abwehr und des Ödipuskomplexes als zentrale Bestandteile des Seelenlebens angeben. Zwar gibt es einige Versuche von beiden Seiten (vgl. z.B. Grünbaum 1984, Thomä u. Kächele 1985/1988, Krause 1997/1998) zwischen diesen beiden sehr konträren Wissenschaftsparadigmen Brücken zu bauen (so versucht man etwa Abwehrmechanismen zu operationalisieren, Übertragungsgeschehen qua Mimikstudien zu erläutern etc.), bisher sind allerdings diese Versuche eher unbefriedigend verlaufen und werden ihrerseits wieder heftiger Kritik unterworfen.

Humanistische Psychologie

Als der „dritte Weg“ zwischen Behaviorismus und Psychoanalyse hat sich 1962 die „Humanistische Psychologie“ deklariert (vgl. Bühler u. Allen 1972, Maslow 1959, Rogers 1954). Sie wendet sich gegen eine operationalisierend-zergliedernde Auffassung vom Psychischen und betont die Ganzheitlichkeit und Sinnhaftigkeit des menschlichen Erlebens und Verhaltens. Im Zentrum dieser Psychologie steht die Bedeutung zwischenmenschlicher Erfahrungen, wobei Einflüsse aus der Gestaltpsychologie, dem Existentialismus, der Phäno-

menologie, der Theologie und östlicher Philosophien wichtig sind (vgl. Quitmann 1985). Neben der Ganzheitlichkeit und dem Kontaktstreben betont die Humanistische Psychologie das Konzept der Selbstverwirklichung. Die Vertreter dieser Richtung nehmen an, daß Menschen sich nicht vorwiegend durch Konditionierbarkeit auszeichnen, auch nicht durch ihre Biologie, sondern durch ihr Bestreben zur aktiven Gestaltung ihres Lebens im Sinne erhöhter Autonomie. Zwar hat die Humanistische Psychologie häufig Kritik geübt an der akademischen mainstream-Psychologie, vor allem auch an ihren Methoden, sie hat aber wenig zur empirischen Forschung beigetragen. Ihr wichtigster Beitrag besteht in der Ausarbeitung verschiedener Konzepte zur Bewußtseinsveränderung, Beratung und/oder Psychotherapie. Ihr Menschenbild, welches auch als ein Gegenentwurf zu einer technisierten, rationalen Welt zu verstehen ist, in der der Einzelne wenig Möglichkeiten zur Selbstbestimmung hat, ist für viele Psychologen bestimmend geworden.

Kritische Psychologie

Der deutsche Psychologe Klaus Holzkamp hat eine bis heute in Deutschland einflußreiche psychologische Richtung entwickelt, die von einem gesellschaftskritischen (später marxistischen) Standpunkt aus die Methoden und Konzepte der Psychologie kritisiert. Dabei werden die Grundbegriffe der Psychologie (Reiz-Reaktion, Variablen, Motivation etc.) einer Revision aufgrund einer sozioökonomischen Analyse unterzogen.

Holzkamp (1972) ging ursprünglich von einer kritischen Analyse der Bedingungen im psychologischen Experiment aus. Er kritisierte, daß die sogenannten „Versuchspersonen“ nicht als freie und vernunftbegabte gesellschaftliche Wesen mit einer je eigenen Biographie angesehen, sondern einem vorgegebenen Reaktionsschema unterworfen werden. Sie werden, so seine Meinung, damit reduziert auf ein organismisches Niveau. Nur der Versuchsleiter wird als handlungs- und entscheidungsfähiges Individuum gesehen. Wie Grubitzsch und Muckel (1999) ausführen, arbeitet damit die experimentelle Psychologie implizit mit zwei verschiedenen, miteinander unvereinbaren Menschenbildern.

Kritisiert wird demnach das unhistorische Herangehen an den Menschen in einer den Naturwissenschaften nachempfundenen Psychologie, die übersieht, daß der Mensch Produkt und Produzent seiner Umwelt ist. Die Kritische Psychologie wendet sich daher gegen die in der Akademischen Psychologie vertretene Auffassung von einem in gewisser Weise „abstrakten“ Subjekt, das mit allgemeinen Eigenschaften beschrieben wird. Demgegenüber sollte der Alltagsmensch in seiner spezifischen Klassenlage und historischen Situation zum Gegenstand der Forschung werden.

Die Entstehungszeit der naturwissenschaftlichen Psychologie im späten 19. Jahrhundert ist nach Holzkamp mit der Produktionsweise des industriellen Spätkapitalismus verbunden. Die „Norm-Versuchsperson“ (analog dem Norm-Arbeiter) ist als reduziertes Individuum nicht imstande, Aussagen über das konkrete Subjekt zu produzieren. Holzkamp und seine Schüler haben diese Betrachtungsweise an sehr viele Bereiche der Psychologie (Intelligenzforschung, Wahrnehmungspsychologie, Diagnostik, Motivationspsychologie u. a. m.) angelegt und sowohl in methodischer Hinsicht als auch im Hinblick auf die Konzeptbildung kritisiert, daß den jeweiligen Vorgängen, mittels derer Menschen sich ihre Umwelt „aneignen“, in der herkömmlichen Psychologie keine Beachtung geschenkt wird. Sogar die Wahrnehmungstätigkeit jedes Menschen, obwohl hier eine Reihe biologischer Gegebenheiten zu beachten sind, ist abhängig von seiner jeweiligen gesellschaftlichen Lage (Holzkamp 1973).

Die Aufgabe der Psychologie sieht Holzkamp vor allem in der Analyse von Herrschaftsverhältnissen. Sein in den Arbeiten der späteren Epoche immer deutlicheres marxistisches Vokabular arbeitet mit den typischen Polarisierungen dieser Gesellschaftskritik (Ausbeuter vs. Ausgebeutete, fortschrittlich vs. bürgerlich etc.).

Kritik von Seiten einer „Psychologie des Alltags“ und der psychologischen Praxis

Unter diesem Stichwort kann man sehr viele Autoren nennen, die untereinander nicht sehr viel mehr gemeinsam haben, als daß sie die Forschungsergebnisse und Konzepte der mainstream-Psychologie vor allem in Hinblick auf ihre geringe Relevanz für den Alltag kritisieren. Schon der Philosoph Wittgenstein (1971, 370) hat darauf hingewiesen, daß in der Psychologie diejenigen Probleme, die uns beunruhigen, nicht erforscht werden, weil „Probleme und Methoden windschief aneinander vorbeilaufen“.

Auch Holzkamp (1972) hat in einem wegweisenden Aufsatz seiner ersten kritischen Schriften die Problematik der „Relevanz“ psychologischer Forschung aufgezeigt. Seiner Einschätzung zufolge geht es bei allen Forschungsfragen, sofern sie nicht nur Trivialitäten zu Tage fördern, darum, technische Probleme zu lösen (Vorhersagbarkeit von Verhalten, Ausleseverfahren zur Effizienzsteigerung u. ä. m.), aber nicht darum, emanzipatorisch zu wirken.

Mit Ausnahme der Verhaltenstherapie, die sich aus der Lerntheorie und der Kognitiven Theorie herleitet, kritisieren so gut wie alle therapeutischen und sonstigen praktischen Richtungen ihre geringe Angebundenheit an die akademische Psychologie. Sie machen dafür eben die geringe Alltagstauglichkeit der akademischen psychologischen Forschung verantwortlich. Die Kritik daran

betrifft nicht nur die geringe Relevanz der mainstream-Psychologie für praktische Probleme, sondern auch das Methodenspektrum.

Methodologische Kritik

Die methodologische Kritik geht sozusagen quer durch viele der oben genannten psychologischen Richtungen und betrifft das verengte methodische Vorgehen, das ein naturwissenschaftliches Paradigma vorgibt.

Im sehr weiten Begriff der „Qualitativen Forschung“ (vgl. Flick, von Kardorff, Keupp, von Rosenstiel u. Wolff 1991) bündelt sich diese Kritik. Hauptansatzpunkte dieser Kritik ist die schon mehrfach erwähnte Einseitigkeit des methodischen Herangehens, das die Ausschaltung der Subjektivität aus dem Forschungsprozeß zwar postuliert, sich jedoch implizit (und daher unerkennbar) von einem sehr verengten Menschenbild leiten läßt. So ist schon bei der angeblich „objektiven“ Interaktionssituation zwischen Versuchsleiter und Versuchsperson, die genau durch Vorgabe von Verhaltensregeln determiniert wird, außer acht gelassen, daß es in jeder Interaktionssituation sehr unterschiedliche und subjektiv gefärbte Bedeutungszuschreibungen gibt. Die Herstellung einer für alle Versuchspersonen gleichartigen Situation ist also unmöglich.

Qualitative Forschungsrichtungen beschreiben sich demgegenüber selbst als subjektzentriert. Dies bedeutet im allgemeinen, daß sie postulieren, sie verfügen über

1. adäquatere Methoden, das Erleben des Subjekts darzustellen, und seien
2. diejenige methodologische Richtung, die imstande ist, die Subjektivität des Forschers in den Forschungsprozeß einzubauen und sie dadurch auch nutzbar zu machen. Besonders ausgeprägt stellt sich dies bei allen Methoden dar, die mit dem psychoanalytischen Konzept der Gegenübertragung arbeiten.

Wesentlich bei allen qualitativen Methoden ist, daß sie versuchen, seelisches Geschehen nicht zum Zwecke der leichteren Handhabung zu zerteilen (operationalisieren), sondern die Aussagen oder Handlungen von Personen im Kontext der jeweiligen Sprech- und/oder Beobachtungssituation zu betrachten und zu deuten. Hermeneutische Verfahren gehören daher immer zum Repertoire der qualitativen Forscher. Die einzelnen Methoden dieser Forschungsrichtung (z. B. qualitative Inhaltsanalyse, theoretisches Kodieren, tiefenhermeneutische Analyse, fantasy-word-Methode, Metaphernanalyse usw.) sind in unterschiedlicher Weise abhängig von der Persönlichkeit des Forschers; bei allen diesen Methoden aber ist sich der Forscher der eigenen Subjektivität sehr bewußt. Die Frage der Allgemeingültigkeit, mit der man mittels dieser Methoden Aussagen über seelisches Geschehen machen kann, wird daher sehr viel reflektierter gestellt als bei den üblichen quantitativen Methoden.

Als Ideal für die psychologische Forschung wird allerdings eine gegenstandsadäquate Mischung von qualitativen und quantitativen Methoden angesehen.

Literatur

- Bruder, Klaus-Jürgen (1993): Subjektivität und Postmoderne. Der Diskurs der Psychologie. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bühler, Charlotte u. Melanie Allen (1972): Introduction to humanistic psychology. Monterey, California: Brooks/Cole.
- Flick, Uwe; Ernst von Kardorff, Heiner Keupp, Lutz von Rosenstiel u. Stefan Wolff (Hg.) (1991): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München: Psychologie Verlags Union.
- Grubitzsch, Siegfried u. Petra Muckel (1999): Orientierung Psychologie. Was sie kann, was sie will. Reinbek: Rowohlt.
- Grünbaum, Adolf (1984): The foundations of psychoanalysis: A philosophical critique. Berkeley: University of California.
- Holzkamp, Klaus (1972): Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten. Frankfurt/Main: Fischer.
- Holzkamp, Klaus (1973): Sinnliche Erkenntnis. Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt/Main: Athenäum-Fischer.
- Krause, Rainer (1997/98): Allgemeine psychoanalytische Krankheitslehre. Bd. 1: Grundlagen; Bd. 2: Modelle. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kuhn, Thomas S. (1962): The structure of scientific revolutions. Chicago: University of Chicago Press.
- Legewie, Heiner u. Wolfgang Ehlers (1992): Knaurs Moderne Psychologie. München: Droemer Knaur (aktualisierte und neu bearbeitete Auflage).
- Maslow, Abraham H. (ed.) (1959): New knowledge in human values. New York: Harper and Brothers.
- Miller, George A.; Eugene Galanter u. Karl H. Pribram (1960): Plans and the structure of behavior. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Popper, Karl R. (1982): Logik der Forschung. Tübingen: Mohr (7. Auflage, Erstauflage 1935).
- Putnam, Hilary (1981): Reason, truth and history. Cambridge: Cambridge University Press.
- Quitmann, Helmut (1985): Humanistische Psychologie. Zentrale Konzepte und philosophischer Hintergrund. Göttingen: Hogrefe.
- Rogers, Carl R. (1954) (ed.): Psychotherapy and personality change. Chicago: Chicago press.
- Thomä, Helmut u. Kächele, Horst (1985/88): Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Bd. 1: Grundlagen, Bd. 2 Praxis. Berlin, Heidelberg, New York, Paris, London, Tokyo: Springer.
- Westmeyer, Hans (1994): Psychologie – eine Wissenschaft in der Krise? In: Angela Schorr (Hg.), Die Psychologie und die Methodenfrage. Göttingen: Hogrefe.
- Wittgenstein, Ludwig (1971): Philosophische Untersuchungen. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Prof. Dr. Eva Jaeggi, Forststraße 25, D-14163 Berlin.

Privatpraxis als Psychoanalytikerin; Leitung des Tiefenpsycholog. Schwerpunkts der „Berliner Akademie für Psychotherapie“.

Arbeitsschwerpunkte: Vergleich von Therapieschulen, Moderne Lebensformen, Beruf des Psychotherapeuten.

Manuskript eingegangen am 20. September 2001.